

Illustriertes Blatt

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 39.

Freitag den 29. September 1820.

Wissen und Glauben.

1.

Der heitre Anblick dieses schönen Landes,
Darin die Blume wie die Kesseln weckt,
Das Faerberreich des flügelnden Verstandes,
Darin der Erdenstamm vernünftelsind schwelgt,
Sie sättigen doch nimmer unser Sehnen
Nach höh'rem unbekanntem Lebens-Gut;
Der Freude Nektar, wie die Wehmüths-Thränen
Vermögen nicht zu tilgen jene Gluth,

2.

Die große Herzen auf die Höhen ziehet,
Den Geist mit Federkraft gen Himmel schnell:
Dort oben auf den blauen Bergen blühet
Vielleicht der Baum des Lebens, und es fällt
Das Licht durch reinern Äther in die Seelen,
Daß keine Zweifel Nebeln gleich entzieh'n,
Daß sich die Schuppen ganz vom Herzen schälen,
Die Wahn und Geist der Zeit um selbes zieh'n.

3.

Durch Alpengrün durch Schluchten und durch Klüfte
Hinab, hinauf die steile Felsenwand
Der Pilger streckt; schon keiner weh'n die Lüfte;
In Nebelhor liegt hinter ihm das Land,
Die Herrlichkeit, das bunce Alltags-Leben
Den Kar bekümmert nicht, was Würme thun,
Wie viel der Maulwurfsbügel sich erheben;
In Sonnen-Gluth auf stolzem Fels zu ruh'n;

4.

Der Berge Wolken-Häupter zu umkreisen,
Ist seine Lust, sein edler Tage-Wehl.
So denkt der Wahrheit Freund; denn nach zu weisen
Den Grund des Seyn's und Werdens, er, ein Zwerg,
Der Welten Bahn und Räume auszumessen,
Und einzudringen in der Dinge Kern,
Dey so beschwertem Wehl sich selbst vergessen,
Vermag der Philosoph, und thut es gern.

5.

„Was lohnet ihn? Sind's Gold und Silberminen,
„Die ihm der Kennniß Hauberfab entdeckt?
„Gelang es ihm, ein Mittel auszufinnen,
„Wie man die Todten aus den Gräbern weckt?
„Er kann vielleicht von Jenseits Kunde geben?“
So fragt im Thal ein weislicher Pygmae
Der nach Proccenten mißt ein jeglich Streben,
Dem höhern Seyns Geheimniß unbekant.

6.

Auf hohem Standpunkt in sich selbst versunken,
In Nebelschleier eingehüllt, umspannt
Der Weise in Gedanken, Freuden-trunken,
Das All bis an der Wirklichkeiten Rand,
Und mißt das vaste Reich der Möglichkeiten,
Und zählt sich riesengroß und fühlt sich klein:
Des Lebens Räthsel kann er doch nicht denken;
Auch ihm bleibt unbekant der Weisen Sinn.

7.

So viel erkenn' er; auf den höchsten Höhen
Ist sich der Mensch doch selber nicht genug;
Ihm glücken nie die eigenen-Ideen,
Und auch der Phantasien kühnster Flug

Erlegt der Schwere Kraft hemmenden Befehle:
 Ke in Mensch erscheint sich selbst so sehr ein Gott,
 Daß er sich niederwirft vor sich, dem Höheren;
 Mit Andern wohl, mit sich treibt Niemand Spott.

B.

Und weiß denn auf den Höhen nicht zu finden,
 Wornach des Forschers Geist verlangend strebt,
 Soll er im Schauen nach der Sonn' erblinden,
 Bevor des Todes Hauch ihn Jenseits hebt? —
 Ist 's Schimpf, zurück in's milde Thal zu steigen,
 Den Baum zu laden an dem frischen Quell?
 Zum Wässerleyn geduldig sich zu beugen,
 Da, wos es sprudelt kühl und silberhell?

C.

O nein! — Darum vernehmt's gelehrte Thoren:
 Im Schatten aus demselben Steine quillt,
 (Geheimniß wird geheimnißvoll geboren)
 Was uns den heißen Durst der Seele stillt.
 Das Bächlein wächst zum Bach, zum Fluß, zum Stromee;
 Aus ihm triekt nun die ganze Christenwelt,
 Und dankbar kniet in Gottes großem Dome,
 Wer durch dies Wässerleyn sein Heil bestellt.
 J. K. R.

Der Besuch.

Fortsetzung der romantischen Erzählung Martin und Suse.

Martin und Suse waren indessen zur kraftvollsten Jugendblüthe gediehen: da nahte sich Martins Mutter ihrem Ende. An ihrem Sterbebette wurden die beyden jungen Leute feyerlich verlobt, und ihre Vermählung auf den kommenden Frühling festgesetzt. Vorher sollten sie noch eine Ruhme besuchen, die in Planina an einen Gastwirth verheirathet war. Es geschah selten, daß die Mädchen außer der Colonie eine Versorgung fanden, oder auch nur wünschten; aber Nicolas hatte mehrere Schwestern gehabt, wovon Maria die schönste war. Bey einem Feste der Bergleute fanden sich mehrere Gäste aus der Nachbarschaft ein; der Gastwirth von Planina war unter der Zahl. Maria gefiel ihm. Er war ein hübscher Junge, und nach

seiner Art wohlhabend; so gelang es ihm denn endlich, alle Einwendungen der Töchter und der Ältern, denen einige Meilen schon eine unermessliche Entfernung dünkten, zu beslegen. Alle Jahre ein Mal besuchte Marie ihre Verwandten. Suse war ihr Liebling geworden; und als sie bey ihrem letzten Besuche hörte, sie sey Martins Verlobte, so mußten ihr beyde versprechen, die Osterfertage in Planina bey ihr zuzubringen. Sie wurden von Marie und ihrem Manne sehr freundlich empfangen und herrlich bewirthet; doch sahen beyde dem dritten Tage mit einer Art von Sehnsucht entgegen, um zur gewohnten Heimath wiederzukehren. Suse erhielt bey dem Abschied einige Pfunde vom feinsten Flachs als Haussteuer, und ein künstlich gearbeitetes goldenes Kreuzchen zum Brautschmucke, Martin aber eine schöne silberne Denkmünze. Nachdem Marie noch langemit Susen allein gesprochen hatte, wurden die jungen Leute mit Segnungen und guten Wünschen entlassen. Es war schon bald Mittag, und sie mußten tüchtig fortschreiten, wenn sie vor der tiefen Nacht Idria erreichen wollten. Dieß thaten sie denn auch unter mancherley frohen Gesprochen; doch als es schon anfang, Abend zu werden, fühlte sich Suse so ermüdet, daß sie sich am Rande eines Waldes setzen mußte. Martin, der den Weg schon öfter gemacht hatte, beruhigte sie in Ansehung der immer zunehmenden Dunkelheit, besonders da der Mond bald aufgehen sollte. Die Ruhme hatte für Wegzehrung gesorgt; die ließen sie sich nun behagen, und sprachen dabey von den Herrlichkeiten in Planina, die freylich nur in ihnen, die noch so wenig gesehen hatten, erkünnen erregen konnten. — Sie freuten sich über die freundliche Aufnahme und die Freygebigkeit ihrer Verwandten. — „Sie müssen sehr reich seyn,“ sagte Martin — „aber Suse! möchtest du wohl immer so fortleben, wie die paar Tage?“ — „Ich nicht,“ erwiderte Suse — „den ganzen Tag essen, trinken und schwätzen; — ich stürbe vor langer Weile. — Die Ruhme ließ mich auch gar nicht einmahl in der Küche zugreifen; „dazu sind die

Mädche da," sagte sie. — Wie sie das wohl so gewöhnen konnte! — Ich glaube, darum ist sie so fett." — „Ja, und der Vetter auch," sagte Martin; — „und doch sprach er immer von schlechten Zeiten, und von einem Handel, der ihm viel weniger eingetragen, als er gehofft hätte. Da fiel mir unser guter Bruder Anton ein; weißt du noch? der sagte, es gebe Menschen, die nie genug hätten; und wenn einer so reich wäre, daß er ganz Idria kaufen könnte, so würde er noch mehr wünschen. — „Der müßte doch recht närrisch seyn," meinte Suse; „aber," setzte sie hinzu, „die Ruhme scheint mir auch nicht recht vergnügt. Sie sagte mir einmahl, sie wünschte, Idria nie verlassen zu haben; in der ersten Zeit besonders habe sie sich sehr nach der einfachen Lebensart und den stillen Beschäftigungen ihrer Jugendjahre gesehnt. Damahls wäre sie von lauter frommen, redlichen Leuten umgeben gewesen, seit dem aber habe sie auch recht böse Menschen kennen gelernt — und dabey hatte sie die Augen voll Thränen. Ich erinnerte mich da wohl auch an den guten Bruder Anton, der uns glücklich pries, von dem Schicksal in diesen verborgenen Winkel — wie er unser schönes Thal nannte — verseht zu seyn. Heute Morgens gab mir die Muhme einen goldenen Ring für dich — hier ist er!" — Suse zog ihn, in ein Papierchen gewickelt, aus dem Busen; — „ich soll ihn dir geben," sagte sie, und dich dabey bitten, immer ehrlich zu bleiben, und mich immer lieb zu haben. — Ich wollte ihr schon lachend antworten: du würdest beides thun auch ohne meine Bitte; aber sie sah so ernsthaft aus, gab mir den Segen, und küßte mich weinend — mir ward ganz sonderbar zu Muthe. — Hier hast du den Ring, Martin! Das Lachen hat mir die Muhme vertrieben; aber zweifeln an deiner Ehrlichkeit und Treue kann ich nimmermehr." — „Du würdest mir auch gewiß Unrecht thun!" rief Martin; — „ich weiß gar nicht, wann ich angefangen habe, dich zu lieben. Das ist so mit uns angewachsen; ich begreife auch gar nicht, wie es aufhören sollte. Du

bist so gut und so hübsch; keine von allen unsern Mädchen." — „Rede nicht aus!" unterbrach ihn Suse; — „es gibt viel hübschere, und gewiß auch viel bessere Mädchen, als ich bin, aber keine kann dich lieber haben." — Hier hörten sie plötzlich ein Geschrey um Hülfe welches vom Walde her ertönte. Da sie immer Holz hacken und das Krachen fallender Bäume gehört hatten, so glaubten sie, ein Arbeiter habe länger als die übrigen verweilt, und sey vielleicht durch einen Ast beschädigt worden, oder habe sich selbst mit dem Beile verletzt, wie das wohl öfter zu geschehen pflegte. — Martin bath Suse; hier auf ihn zu warten, und eilte in den Wald. Dem Schalle nach konnte der Hülfsbedürftige kaum ein paar hundert Schritte entfernt seyn; — da eben der Mond recht hell zu leuchten begann, war es Suse zufrieden. Ein paar Mahl hörte sie noch die vorige Stimme und Martins tröstenden Gegenruf; doch schien ihr die Entfernung nun größer. Endlich ward alles still; und Suse begann eben ängstlich zu werden, als sie deutlich ihren Namen rufen hörte. Sie glaubte, Martin könne den Beschädigten allein nicht fortbringen, nahm ihr Bündel auf, und ging der Stimme nach; aber immer tiefer und tiefer in den Wald ward sie gelockt, immer hörte sie sich rufen, bald rechts, bald links, und ward nun zum ersten Mahl in ihrem Leben auf Martin böse, der sie ihrer Meinung nach so necken konnte. — Da hörte sie ganz in der Nähe einen Strom rauschen, und wagte nicht, weiter zu schreiten; auch ward sie nicht mehr gerufen. Da warf sie sich nun, von Müdigkeit ganz erschöpft, unter einen großen Baum, der rings um von Gesträuch umgeben war, empfahl sich dem Schutze Gottes, und sank bald in einen ungewöhnlich tiefen Schlaf. — Sie hatte den guten Martin in falschem Verdacht; er war es nicht, der sie neckte, im Gegentheile ward er selbst durch die Jammertöne immer weiter und weiter geführt, bis er sich auf Ein Mahl im dichtesten Walde befand, wo ihm die enge verschlungenen Äste jeden Ausweg versperreten. Auch hörte er

num keinen Laut mehr; er mochte rufen wie er wollte, niemand antwortete. Da fiel ihm nun ein, welche Angst sein Mädchen ausstehen würde, und er achtete weder der Dornen, die ihm Hände und Gewand zerrißen, noch der Äste, die ihn an den Kopf schlugen, als er sich mit Gewalt einen Weg bahnte; aber wohin sollte er sich wenden? Das zitternde Mondlicht, welches nur spärlich durch das dicke Laub dringen konnte, blendete ihn mehr, als es ihm nützte. — Er gelangte doch endlich auf einen Fahrweg, und lief so schnell, als möglich, um nur das Ende des Waldes zu erreichen. — Nach ein paar Stunden stand er im Freyen. Er glaubte, in einiger Entfernung Hütten zu sehen, und eilte auf die Gegend zu; doch kaum hatte er einige Schritte gemacht, als der Boden unter seinen Füßen zu weichen schien — er war in einen Sumpf gerathen. Die Anstrengung, die er gebrauchen mußte, sich da heraus zu arbeiten, kostete ihm seine letzte Kraft. — Kaum konnte er eine kleine Anhöhe erklimmen, wo er ohne Bewußtseyn hinsank.

(Die Fortsetzung folgt.)

Seltene Luftercheinung.

In der Nacht vom 16. zum 17. d. M. hatten zwey glaubwürdige Reisende auf dem Wege von Weirelburg nach Laibach in einer Entfernung vom letztern Orte von etwa noch beyläufig 2 Stunden einen seltenen Anblick. Der Mond schien gerade im ersten Viertel; die Nordseite des Himmels war heiter, die südliche aber wollicht, als sie plötzlich von einer solchen Helligkeit aufgeschreckt wurden, daß selbst die Pferde einen Seitensprung machten; zu gleicher Zeit zog eine Feuermasse von licht blauer Farbe und mehr als einer Klafter im Durchmesser in der Gegend von Norden bogenförmig gegen den Horizont, erlosch aber nach ungefähr 3 — 4 Sekunden, ohne einen Knall hören zu lassen, noch ehe sie selbst erreichte: der gleichsam Funken sprühende Schweif den sie nach sich zog, gab ihr ganz die Form einer Kreuz.

Prof. Frauk.

Verschiedenes.

Nachteile des Niederhauens der Gebirgswälder. Mehrere Länder, die schon lange bewohnt und cultivirt sind, haben jetzt nicht mehr die alte Fruchtbarkeit, und Regelmäßigkeit des Klimas. Eine Hauptursache davon ist die Vertilgung der Wälder, die fast immer die Folge langer Cultivirung ist und später nicht mehr gut gemacht werden kann, da die Bäume wenn sie einmahl bis auf einen gewissen Grad ausgerottet sind, nicht leicht mehr fortkommen. Besonders ist dies auf Bergen der Fall, und sorgfältig sollte man daher das Niederhauen oder Abbrennen der Wälder auf denselben zu verhüten suchen. Sie dienen hier als die wahren Regulatoren des Klimas, ziehen Wolken an und veranlassen Regen, halten Winde ab, mäßigen die Wärme des Sommers und die Kälte des Winters, verhindern das Herabschweimmen der Erde und das zu schnelle Schmelzen des Schnees, durch das vorzüglich die Überschwemmungen entstehen.

Als neulich ein Eigenthümer zu Sunbury in Pennsylvania Baumstämme fortwälzen ließ, entdeckte er eine Landschildkröte, die folgende eingestochene Inschriften auf ihrer unteren Schale zeigte: Thomas Musgrave 1712. Robert Hunter 1790. Er fügte seinen eigenen Nahmen hinzu und ließ das Thier wieder gehen.

Räthsel.

Wie ihr mich wendet und dreht, mir gleich mein Nahme beständig.

Nur aus dem Herzen quillt warnend ein Seufzer hervor, Hört ihn, bevor ihr an euch vernehmt sein klagendes Echo, Ihr, die ein täuschender Gott locket an meinen Altar. Minus der Nimmerriß, die ehrenverheißende Juno, Amor der Schmetterling auch, führen Verehrer mir zu. Alle sie suchen bey mir zu ihrem Eden die Schlüssel, Doch an die Pforte des Glücks leitet Urania nur.

Auslösung der Charade in No. 38.

Schild.